

]

L03355 Felix Salten an Arthur Schnitzler, [11. 11. 1903]

,Mittwoch.

Lieber, vor allem: Ihr Brief vom Semmering gab mir ein Recht zu der Annahme,
Sie seien verletzt, und seien in manchen Dingen, die bisher zwischen uns fest
standen erschüttert worden. Das legte mir, in meiner Erregung (die Sie begrei-
5 fen müssen) den Gedanken nahe, ob es ratsam sei, sich nach diesem brieflichen
Unwetter sogleich wieder auf kritischem Boden zu treffen. Nur weil die Vorle-
sung so unmittelbar bevorsteht, kam ich darauf, sie in den Kreis der Discussion
zu ziehen, und was also ein zufälliges Zusammentreffen war, nehmen Sie als ein
Misstrauen pro futuro.

10 Ich habe lediglich in einem Gefühl, – wie soll ich sagen? – des Respectes vor
der unberührten Stimung, die sonst bei unseren Vorlesungen obwaltet, lediglich
aus dem Wunsch und aus der Besorgnis, die absolute Klarheit dieser für uns alle
so notwendigen Athmosphäre ungetrübt zu erhalten, darauf hingewiesen, dass
diese Vorlesung Sie vielleicht noch nicht ganz in ruhiger Unbefangenheit mir
15 gegenüber finden wird.

Mein Brief war in seiner sachlichen und gründlichen Ausführlichkeit allein
schon ein Freundschaftsbeweis. Alles, was ich darin sage[,] kann garnicht anders
gedacht werden, als dass ich mir die äußerste und ernsteste Mühe gab, einen
Freund über meine Intentionen aufzuklären, seine Verstimmung zu behe-
20 ben. Dass ich auch dies Letzte, – ohne böse Absicht, ohne einen schlimmen
Nebengedanken – aussprach, ist wieder nur ein Freundschaftsbeweis. Nichts in
meinem bisherigen Verhalten gegen Sie, nichts in meinem Brief gibt Ihnen ein
Recht zu der Annahme, ich hätte Ihnen ein häßliches Misstrauen insinuiren wol-
len. Dagegen muß ich mich mit aller Entschiedenheit verwehren.

25 Man ist doch nicht »nachträgerisch«, wenn man von einer Sache tiefer berührt
wird, Sie setzen consequent verletzende Worte, die ich nie gemeint habe, für die
besseren und einfacheren.

Ich hielt Sie, und mußte Sie für tiefer berührt halten, Sie überraschen mich
30 ^mi:jetzt^ durch die Mittheilung, es sei Ihnen nicht möglich »dergleichen schwer«
zu nehmen.

In Ihrem ersten Brief sagen Sie mir klipp und klar, Sie seien an meiner kritischen
Aufrichtigkeit irre geworden. Und das las ich Sonntag. Weil ich nun besorgt
wurde, wie das am Donnerstag sein wird, eine Besorgnis, von der Sie sehr genau
wissen mußten, dass sie mich ebenso wie der Vorwurf kränken muß, werden Sie
35 heftig.

Sie hätten mir ruhig sagen können: »Die Sache wirkt freilich noch in mir nach,
– aber kommen Sie.« Oder Sie hätten mir sagen können: »es ist kein Rest davon
mehr in mir!« Ich wollte weder ein Vertrauensvotum provozieren, noch Ihnen ein
40 Misstrauen aussprechen; – ich wollte Klarheit in einer Sache, die mir so sehr am
Herzen liegt, wie unsere Vorlesungen! Ich wollte nicht, mit dem leisen Schat-
ten einer Besorgnis nach dieser Richtung Ihr Werk hören. Dass ich solche Dinge

aussprach, ist einfach ein Beweis subtiler Ehrlichkeit. Dass Sie mir darauf so antworten, legt auch mir die Frage vor, die Sie am Anfang Ihres zweiten Briefes aufwarf, »ob es nicht besser sei, ec.«

45 Ich will auf die so sehr heftigen und verletzenden Dinge, die Sie mir schreiben, nicht eingehen. Jetzt nicht. Vielleicht sprechen wir nach der Vorlesung über den Anspruch auf Erregung und Ungerechtigkeit, den Sie für sich selbst geltend machen, und den Sie mir nicht zubilligen wollen, über das hohe Niveau »absoluter Ehrlichkeit,« auf welchem ich unsere Beziehungen nicht solle halten können,
 50 und auch darüber, dass von Ihrer Seite das Wort »Bruch« in dieser Angelegenheit fallen konnte. Lieber wäre es mir, und erwünschter freilich gewesen, wenn alles vorher zwischen uns ins Reine gekommen wäre. Aber offenbar können Briefe, die aus dem Temperament und nicht aus Vorbedacht geschrieben werden, eine Sache beiderseits nur verwirren. Ich resumire: Nie werde ich zu der Empfindung
 55 zu überreden sein, dass ich an dem Abbruch unserer Beziehungen Schuld trage, und nie werde ich dieses Auseinandergehen verhindern, wenn mir gesagt wird, dass ich enervante Wirkungen ausübe, und wenn ich sehe, dass ein noch so zart-gemeintes Bedenken mir als Misstrauen ausgelegt werden kann. Dagegen werde ich alles aufbieten, eine Freundschaft zu erhalten, die ich als die einzige meines
 60 Lebens bezeichnen muß, die mir bisher – ich glaube es bewiesen zu haben – menschlich und künstlerisch theuer war, und die man in meinem Alter ja auch nicht ohne starke Erschütterung verliert, – wenn mir wie sonst die Möglichkeit bleibt, ohne Angst vor Missdeutungen, und ohne Angst vor verzeihender Milde,
 65 alles rückhaltlos zu sagen was ich denke! Und es erscheint mir leider notwendig hier noch etwas hinzuzufügen, dass mein schärfster Gedanke ¹ »gegen Sie²« bis auf den heutigen Tag noch nicht scharf genug gewesen ist, um auch nur eines Kindes Haut zu ritzen. Ich meine: darauf kommt es an!

Ihr

F S.

↗ Versand durch Felix Salten am [11. 11. 1903] in Wien
 Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [11. 11. 1903 – 12. 11. 1903?] in Wien

⌚ CUL, Schnitzler, B 89, A 2.
 Brief, 1 Blatt, 4 Seiten, 4697 Zeichen
 Handschrift: Bleistift, lateinische Kurrent
 Schnitzler: mit Bleistift datiert: »11. 12. 903«
 Ordnung: mit Bleistift von unbekannter Hand nummeriert: »181«

¹ *Mittwoch*] Schnitzlers Datierung »11. 12. 903« ist offensichtlich falsch, da dieser Tag ein Freitag war. Das Schreiben kann auf den Mittwoch zwischen dem vorangehenden Brief vom XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02989 nicht gefunden und der Antwort vom XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02990 nicht gefunden datiert werden.

² *Brief vom Semmering*] XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02988 nicht gefunden.

^{6–7} *Vorlesung*] Siehe A.S.: *Tagebuch*, 12. 11. 1903.

⁴³ *zweiten Briefes*] XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L02989 nicht gefunden.

QUELLE: Felix Salten an Arthur Schnitzler, [11. 11. 1903]. Herausgegeben von Martin Anton Müller und Laura Untner. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03355.html> (Stand 14. Februar 2026)